

**Đurčo, Peter et al.: *Valenz und Kookkurrenz. Grammatische und lexikologische Ansätze*. Berlin – Münster – Wien: LIT-Verlag 2014. ISBN 978-3-643-50564-4**

*Silvia Gulišová – Nikoleta Olexová*

Die Publikation ist in zwei Kapitel untergeteilt: *Valenz* und *Kookkurrenz*. Insgesamt elf Beiträge konzentrieren sich auf die Problematik der Kombinatorik der Wörter aus der grammatikalischen, lexikalischen und semantischen Sicht.

Das Valenzthema steht seit Jahrzehnten im Mittelpunkt der linguistischen Untersuchungen. Wenn man an Valenz denkt, denkt man ohne Zweifel in erster Linie an das Verb und in zweiter Linie an die Valenz des Adjektivs. Die Substantivvalenz hatte lange einen Sonderstatus. Nachdem das Wörterbuch zur Valenz und Distribution der Substantive von Sommerfeldt/Schreiber (1977) erschienen ist, konnte bewiesen werden, dass auch Substantive über Valenz verfügen. Die Valenz ist heute keine einheitliche Grammatiktheorie. Dass die Substantivvalenzforschung in den vergangenen Jahren immer wieder einen neuen Schwung bekommen hat, beweisen auch folgende Beiträge, die sich vor allem der Problematik der substantivischen Valenz aus der grammatischen Sicht widmen.

**Hans Werner Eroms** eröffnet den Band mit der Studie „Verbvarianten und Korpuslinguistik“, und wendet seine Aufmerksamkeit zuerst kurz auf die Problematik des Valenzbegriffs bzw. der verbalen Valenz. Er stützt sich auf die These, dass mit einem Verb und seinem syntaktischen Programm sich die unterschiedlichsten Sätze bilden lassen. Verweigert aber andererseits die These, dass einem Sprecher alle diese Satzbildungsprogramme zur Verfügung stünden. Weil es ein Verb nicht so einheitlich ist, wie es in einem Wörterbuch dargestellt wird und bei ihm immer eine Menge an Bildungsmöglichkeiten besteht, ist eine Art Begrenzung in Form eines Valenzwörterbuchs nötig, die weder zu eng, noch zu weit sein sollte. Wie er weiter erörterte, eine solche komplette lexikologische Erarbeitung ist nicht möglich, da aus einem Verb zahlreiche Manifestationen von Sätzen herauskommen. Im weitesten Sinne hat er am Beispiel der Kommunikationsverben *sagen*, *erzählen*, *fragen* und *antworten* die wichtigsten Valenzwörterbücher überprüft und Vorschläge für einen realistischen Ansatz von Verbvarianten gleich auch unter Nutzung von Korpora gemacht. Sehr präzise werden die selbständigen Ansätze über einzelne Kommunikationsverben bearbeitet. Eroms führt jedem Verb seine Bedeutungsvarianten, semantische und syntaktische Eigenschaften und jegliche Satzbaupläne zu. Mit seinen Überlegungen leistete er daher einen Beitrag zum offenbaren Dilemma zwischen bloßer Intuition und empirischer Prüfung, welche Aktanten tatsächlich an Verb gebunden sind. Eroms reflektiert seine Behauptung über die Fülle von verbalen Varianten, die immer vom Kontext abhängig sind, am Beispiel der Reflexivverben (*sorgen* vs. *sich sorgen*). Abschließend lässt sich zu seinen Beobachtungen sagen, dass eine automatische Bedeutungsbestimmung nie möglich ist, und bei den Verbvalenzen nicht nur syntagmatische sondern auch paradigmatische Potenzen des Verbs eine nicht unterschätzende Rolle spielen. Es müssen dabei viele Faktoren berücksichtigt werden und das Verb kann nur kaum isoliert betrachtet werden.

Der Beitrag von **Marcelina Kalasznik** ist der Valenz im nominalen Bereich gewidmet. Die Autorin verfolgt zwei Ziele mit ihrem Beitrag. Erstens ist es die Analyse der Valenz des Substantivs am Beispiel der Speisebezeichnungen, genauer gesagt der Bezeichnungen für Eisdesserts und Überprüfung des Ziels, ob die in Bezeichnungen gebrauchten Komposita als Rektionskomposita eingestuft werden können. Zweitens geht sie näher der Frage nach, welche Leerstellen die Köpfe der Nominalphrasen um sich herum eröffnen und mit welchen Aktanten sie ergänzt werden. Der Untersuchung der Autorin liegt ein Korpus zugrunde, das aus über 300

Bezeichnungen für Eisdessert besteht, die die Form der Nominalphrasen annehmen. Zuerst widmet sie ihre Aufmerksamkeit einer kurzen Beschreibung der Substantive, nämlich ihrer Funktion, semantischer Charakteristik und Klassifizierung, dabei vergisst sie nicht, darauf hinzuweisen, dass zwischen Eigennamen und Appellativa oft auch Übergänge möglich sind. Im folgenden Teil des Beitrags setzt sie sich mit der bereits bekannten Problematik der Valenz auseinander und weist auf solche Kriterien hin, die dazu eingesetzt werden, Ergänzungen und Angaben voneinander trennen zu können. Sie wendet ihre Aufmerksamkeit vor allem der Problematik der substantivischen Valenz zu. Sie stellt verschiedene Valenzklassen von deverbalen und deadjektivischen Substantiven zugleich mit adäquaten Beispielen vor. Wegen der wenigen Verbreitung der substantivischen Valenz in den von ihr ausgewählten Beispielen lässt sich nicht eindeutig feststellen, inwieweit die vererbte verbale und adjektivische Valenz in den Speisebezeichnungen realisiert wird, es lässt sich nur konstatieren, dass es die Valenz des Substantivs gibt, was die Autorin ebenfalls mit einigen Beispielen untermauerte. Bei der Bewertung dieses Beitrages ist hervorzuheben, dass Kalasznik zahlreiche Beispiele aufführte, wobei von der strukturellen und semantischen Bestimmung des Kopfes jeweiliger Nominalphrase und aller Eisdesserts-Namen ausgegangen wird. Die Eisdesserts-Namen teilt sie nach dem Kriterium der Struktur ihrer Köpfe und nach der Wortbildungsart ein, was den Beitrag dann auch übersichtlicher macht.

Auf die „Verbvalenz und Kollokationssyntax“ geht **Ružena Kozmová** ein. In diesem Beitrag konzentriert sie sich auf die Frage des Zusammenhangs der Valenz und der Kollokationen. Den Ausgangspunkt ihrer Überlegungen bildet die These von der Existenz des Wortbedeutungspotenzials. Sie vergisst auch nicht, kurz die Entwicklungsphasen der Valenz zu erörtern und damit ihren Beitrag noch wertvoller zu machen. Sie stützt sich auf die These, dass Kollokationen einen neuen Horizont im Bereich der Valenz eröffnen, und dass die Korpuslinguistik es ermöglicht, die semantischen Satzmodelle näher zu bestimmen. Bei ihren weiteren Überlegungen geht sie davon aus, dass Wörter über ein bestimmtes Bedeutungspotenzial verfügen und dieses je nach konkretem Syntagma aktualisiert wird und immer bestimmten Vorkommensregularitäten unterliegt. Diese Idee basiert auf ihrer Schlussfolgerung, dass Valenzträger eine ganz konkrete Bedeutung erst in Verbindung mit der Ergänzung erwerben, demnach die Bedeutung der Ergänzung relevant ist, nicht der Valenzträger.

Wie ein roter Faden zieht sich durch ihren gesamten Beitrag die Frage, unter welchen Bedingungen ein Verbsyntagma als Kollokationssyntagma entstehen kann. Abschließend kommt sie zum Ergebnis, dass ein Valenzsyntagma als Kollokationssyntagma zu nennen ist, weil, wie sie es selbst formulierte: „...es nach demselben kombinatorischen Prinzip wie die anderen Kollokationen gebildet wird“ (S. 51).

**Mojmír Muzikant** analysiert in seinem Beitrag Verbalsubstantive aus der Sicht der Valenz und Derivation. Er spricht über Vorteile eines Valenzwörterbuches, das auf einer konsequenten Beschreibung von Nominalphrasen beruht und erörtert ihre lexikographische Darstellung. Er widmet sich dem Thema der Vererbung verbaler Valenzmerkmale in Nominalphrasen, deren dominierendes Komplement ein Verbalsubstantiv ist. Als strittig bezeichnet Muzikant die Einbeziehung der Komposita ins Valenzsystem. Damit greift er ein sehr interessantes Thema auf, er benennt Komposita als eine Art Konkurrenzform zu Nominalphrasen, weil eine Überführung von Kompositum zur Nominalphrase möglich ist, ohne die Bedeutung zu ändern. In seinen Überlegungen geht er auf Hölzners (2007) Einteilung der valenten Substantiven zurück, der drei Typen von Substantivrollen, relations-, rollenorientierende Substantive und Eventualitäten unterscheidet, die eigentlich den Kern der valenten Substantive bilden. Die gewonnenen Erkenntnisse und Ergebnisse bilden die Ausgangsbasis für die lexikographische Darstellung von Nominalphrasen. Die praktische Umsetzung illustriert der Autor am Lemma „*Abbau*“.

Der letzter und auch umfassendste Beitrag im Kapitel *Valenz* „Zum Valenztheoretischen Status von Begleitern in Nominalgruppen“ stammt von **Roland Wagner**. Gleich am Anfang

stellt der Autor die Grundfrage der Existenz einer substantivischen Valenz in Frage. Das Grundproblem sieht er darin, dass Substantive – im Gegensatz zu den Verben – keine festgelegte Wertigkeit haben. Sehr präzise und detailliert bearbeitet er die Idee von anderen möglichen Kriterien zur Identifizierung von Aktanten in Nominalphrasen. In seinem Beitrag geht er vom Konzept der Valenzbildungsrelation „Strukturelle Spezifität“ von Ágel (1995) aus. Er konzentriert sich in seinem Beitrag auf verbale Substantive mit Be-Präfigierung. Der Autor betrachtet verbale Substantive mit Be- nicht als direkte Nominalisierungen von entsprechenden Verben auf be-, sondern als direkte Präfigierung von präfixlosen verbalen Substantiven.

Im Hinblick auf die zahlreichen unerforschten Fragen der nominalen Syntagmen darf die Substantivvalenzforschung nicht von der Tagesordnung genommen werden. Die hier vorgestellten Beiträge stellen eine durchaus anregende Lektüre zur Valenz dar und haben einen „Mehrwert“ im Kapital für die moderne syntaktische und lexikologische Forschung, und vor allem für ein spezielles Gebiet, das Gebiet der Substantivvalenz, die sehr uneinheitlich behandelt wird, erbracht.

Der Untersuchungsgegenstand des zweiten Kapitels *Kookkurrenz* stellt die Kollokabilität und die Kombinatorik der Wörter aus der Sicht lexikalischer und semantischer Distribution dar. Im Vordergrund steht die Nutzung der mathematisch-statistischen Modelle und die Anwendung der korpuslinguistischen Methoden, die die Kookkurrenz und die Kollokabilität in Korpora ermitteln können. Es werden die Unterschiede und Gemeinsamkeiten in der Kollokabilität der sprachlichen Einheiten untersucht.

Der zweite Teil der Publikation wird von **Monika Hornáček Banášová** mit einer Kookkurrenzanalyse der weiblichen und männlichen Substantive eröffnet. Die Autorin wählte die Substantive aus, die zum gleichen semantischen Feld gehören. Ihr Interesse liegt darin, mittels der formalen und inhaltlichen Analyse das Kookkurrenzpotenzial zu untersuchen. Das Ziel der Kookkurrenzanalyse der untersuchten Substantive beruht auf der Ermittlung der Unterschiede und Gemeinsamkeiten in ihrer Kollokabilität, ausgehend von der Voraussetzung, dass semantisch verwandte Wörter Ähnlichkeiten in der Kollokabilität aufweisen und ähnliche polysemantische Struktur haben. Die Ausgangsbasis für die Erstellung der Kookkurrenzprofile der Substantive stellen reichhaltige lexikographische Quellen und Korpora dar. Die Kollokabilität wird als grammatisches und lexikalisch-semantisches Phänomen auch theoretisch vorgestellt und mit Beispielen belegt. Ein besonders wichtiger Abschnitt des Artikels befasst sich mit dem Grad der Festigkeit der Wortkombinationen, der mittels Kommutationstests durchgeführt wird und die Austauschbarkeit der Komponenten überprüft. Mit Hilfe vom Frequenzkriterium und der Betrachtung der formalen und semantischen Seite des Basiswortes wurden die festen und stark lexikalisierten Kollokationen von anderen Kolligationen abgegrenzt. Aus semantischer Sicht wurde die attributive, verbale, substantivische Verwendung der Kollokatoren mit dem Basiswort berücksichtigt und zeigte die geschlechtsspezifischen und identischen Kookkurrenzen beim Basiswort. Außerdem deutet die Autorin auf semantische Eigenschaften des Basisworts hin, die die morpho-syntaktischen Eigenschaften beeinflussen und sich auf die formale Seite auswirken.

**Anita Braxatorisová** befasst sich mit der distributionellen und semantischen Analyse des Adjektivs *jung* und stellt die Problematik der Bedeutungen seiner Komparativ- und Superlativformen dar. Am Beispiel von verschiedenen lexikographischen Quellen stellt die Autorin die Unterschiede und Gemeinsamkeiten der lexikographischen Auffassung der Bedeutungsstruktur des Adjektivs *jung* und seine reale Sprachverwendung dar. Die Autorin verwendet bei der Untersuchung der Bedeutungsstruktur einerseits einsprachige Wörterbücher für die deutsche Sprache, Konstruktionswörterbücher und Kollokationswörterbücher, andererseits liegt der Ausgangspunkt der Studie in Ermittlungen aus Korpora. Die Ergebnisse werden in einer Tabelle dargestellt und weisen auf die Diskrepanzen der lexikographischen Beschreibung dieses Adjektivs in Wörterbüchern hin.

Im weiteren Teil der semantischen Analyse wird die Doppeldeutigkeit von Wortverbindungen analysiert. Als Resultat der Analyse der morpho-syntaktischen, semantischen und distributionellen Eigenschaften des Adjektivs *jung* wird sein semantisches Profil geschaffen, das dreigliedrige Bedeutungsstruktur und andere Bedeutungsuntergruppen mit der Liste der Kollokationen umfasst.

Im Artikel von **Peter Ďurčo** wird die Verwendung der sog. 4K-Methode (Kookkurenztest, Kategorientest, Kommutationstest und Kompositionstest) vorgestellt. Mittels der Tests kann man einerseits lexikalische Kollokabilität überprüfen, andererseits die Typologie, Abgrenzung und Anordnung der festen Wortverbindungen und ihre distributionellen, formalen, semantischen, strukturellen, morphologischen und syntaktischen Eigenschaften bestimmen. Der Autor lenkt seine Aufmerksamkeit auch auf die Frage der Äquivalenz der festen Wortverbindungen und untersucht ihre Bedeutung, Entsprechung, Entstehung mit konkreten Beispielen. Das Hauptziel des Artikels beruht in der Erstellung eines kontrastiven lexikographischen Konzeptes für die festen Wortverbindungen und in der Untersuchung der Kombinatorik der sprachlichen Einheiten, in der statistischen Ermittlung des kombinatorischen Verhaltens der sprachlichen Einheiten aus den Sprachkorpora und Datenbanken, in der Erstellung ihrer Kookkurenzprofile mit Hilfe von korpuslinguistischen Methoden und in der Bestimmung der Äquivalenzbeziehungen. Der Autor beschreibt die Probleme, die bei verschiedenen Suchverfahren und bei der Arbeit mit statistischen und korpuslinguistischen Methoden vorkommen. Sehr detailliert und präzise wird im zweiten Abschnitt die Typologie der festen Wortverbindungen mit Adjektiven aufgrund der morphologischen Kriterien vorgeschlagen. Bei der Extraktion der Daten aus den Sprachkorpora und bei der Erstellung von Kollokationsprofilen wird eine universelle Matrix des kombinatorischen Potentials des analysierten Basiswortes verwendet.

Im Mittelpunkt des Beitrags von **Astrid Hanzlíčková** steht das Kookkurenzprofil des Adjektivs *alt*. Die Ausgangsbasis für das Kookkurenzprofil stellen die lexikographischen Print- und Online-Quellen und Korpora dar. Die Autorin widmet sich dem Vergleich der Darstellung des Adjektivs *alt* im DWDS und Duden-Universalwörterbuch. Die Autorin analysiert die Darstellung der polysemantischen Struktur und Kollokabilität des Adjektivs *alt* in beiden Wörterbüchern, stellt die Gemeinsamkeiten und Unterschiede bei den Bedeutungen fest, die sie exakt graphisch veranschaulicht. Die Autorin schlug anhand von einer eigenen korpusbasierten Analyse neue und präzisere Beschreibung des Adjektivs *alt* vor. Sie ergänzte die Klassifizierung um fehlende relevante Kollokationen. In der Klassifizierung gibt es 8 Bedeutungen, die in Unterbedeutungen gegliedert sind. Mit dieser Klassifizierung bewies sie eine verfähchertere Mehrdeutigkeit des Adjektivs *alt* und mit den Beispielen der konkreten Kollokationen stellte sie reale und ausführliche Sprachverwendung dieses Adjektivs dar.

Der Beitrag von **Simona Fraščíková** geht von der Voraussetzung aus, dass die Bedeutungsvariabilität des Verbs mit seiner Valenzfähigkeit zusammenhängt. Die Bedeutungsvariabilität ist aufgrund der Veränderungen der primären Bedeutung dokumentiert und beruht auf asymmetrischem Verhältnis zwischen morpho-syntaktischer und semantischer Satzstruktur. Große Aufmerksamkeit wird auf die Kombinierbarkeit des polysemantischen und polyvalenten Verbs *sitzen* gelegt. Der analytische Teil des Beitrages konzentriert sich auf unterschiedliche syntaktische Funktionen der Ergänzungen des Verbs *sitzen*, weil sie auf Unterschiede in der semantischen Struktur hinweisen. Am Ende der Analyse steht die Behauptung, dass die Polysemie wirklich im Zusammenhang und in der Verbindung mit der Polyvalenz steht. Aus der Analyse folgen zahlreiche Abweichungen von primärer Bedeutung und deutlich ist die Ungleichmäßigkeit zwischen semantischer und syntaktischer Satzstruktur.

Die Autoren **Annina Niederberger** und **David Schreiber** befassen sich in ihrem Beitrag mit der Problematik der spezifisch männlichen Phraseme und überprüfen die Zulässigkeit der weiblichen Formen in männlichen Phrasemen. Die Ausgangsbasis der Untersuchung stellt Duden 11 und das Deutsche Referenzkorpus (DeReKo) des Instituts für Deutsche Sprache (IDS) in

Mannheim dar. Die Korpusanalyse belegt die Zulässigkeit weiblicher Formen bei spezifisch männlichen Phrasemen in mehr als der Hälfte der Phraseme. Bei der Unterscheidung fester Varianten von zufälligen Modifikationen werden folgende Kriterien berücksichtigt: Frequenz, Zeitspanne, Anteil der weiblichen Treffer an der Gesamttrefferzahl und Anteil der markierten Belege. Aus der Korpusanalyse folgt, dass 7 weibliche Varianten alle 4 Kriterien erfüllen und in Duden-Einträgen ergänzt werden können.

Die Publikation Valenz und Kookkurrenz ist für alle Sprachwissenschaftler empfehlenswert und hilfreich, die sich mit der Problematik der Valenztheorie, der Korpuslinguistik, der kontrastiven und konfrontativen Linguistik sowie der ein- und zweisprachigen Lexikographie beschäftigen.